

Adrian Wolfgang Martin (Herisau, 1929-2022)

Autor(en): **Keller, Urs Oskar**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Appenzellische Jahrbücher**

Band (Jahr): **150 (2023)**

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

satzstudium hinzu. Seit 1980 schliesslich führe ich mein eigenes Ingenieurbüro.» So hat sich Paul Grunder in einem Interview unter dem Titel «Die Holz-Avantgarde» im Appenzellischen Jahrbuch 2008 vorgestellt.

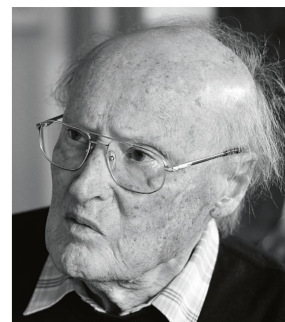
Holzbau war Paul Grunders Leidenschaft. 1968 kehrte er als junger Zimmermann mit der Silbermedaille vom internationalen Berufswettbewerb zurück. Mit seinem «Ingenieur- und Planungsbüro für Holzbau» in Teufen verband er praktische Erfahrung mit theoretischem Wissen und machte sich als Spezialist für den Bau und die Sanierung von Kirchtürmen, Holzbrücken und Dachstöcken landesweit einen Namen. Wer mit ihm über Holzbauthemen sprach, spürte, dass ihm sein Beruf Berufung war. Er förderte und motivierte Nachwuchskräfte zur Weiterbildung und zum Studium, war gefragter Experte, zudem im Nebenamt Prüfungspräsident der Zimmerpoliere im Schweizerischen Zimmermeisterverband, Dozent an der Fachhochschule in Bern und Grundstückschätzer in Appenzell Ausser rhoden.

Paul Grunder engagierte sich auch für die Öffentlichkeit: als Gemeinderat in Teufen und für die FDP als Kantonsrat im Ausserrhoder Parlament. Nie zog er einfach mit. Er dachte langfristig, zog manchmal andere Perspektiven in Betracht, provozierte damit die eine oder andere Diskussion, stellte sich stets aber auch dem Gespräch, hörte zu, liess sich immer auch wieder überzeugen. «Er zeigte», wie seine Familie im Nachruf schrieb, «Haltung und setzte sich immer wieder für Menschen auf der ‹Schattenseite› der Gesellschaft ein. Er fällte seine Entscheide nach seinem inneren Kompass und schwamm so auch manchmal gegen den Strom an.»

Er war zudem ein musischer Mensch. Paul Grunder zeichnete, schrieb und komponierte. Er spielte sehr gut Klavier – 2012 sogar einmal im KKL Luzern als Dank für seine erfolgreiche Dachsanierung vor Ort. Er war leidenschaftlicher Sänger. Während Jahren präsierte und dirigierte er den Männerchor und den Gemischten Chor Teufen. Zur Freude seiner Fa-

milie und seiner Bekannten verfasste er Weihnachts- und andere Geschichten. 1996 erfüllte er sich mit dem Erscheinen des Buches «Das blaue Band» mit seinen gesammelten Gedichten und Geschichten einen lang gehegten Wunsch.

1970 heiratete Paul Grunder Norma Wyser. Der Ehe entsprossen die Kinder Marina, Leo und Ueli, zu denen sich später sieben Enkelkinder gesellten. An seinem 75. Geburtstag ist Paul Grunder nach langer, unheilbarer Krankheit gestorben. Seine Asche liegt auf seiner geliebten Alp im Sertigtal, wo er für sich und seine Familie eine Alphütte ohne Luxus – aber mit Holz! – zum Wohnen und Ferienmachen ausgebaut hat.



Adrian Wolfgang Martin

(Herisau, 1929–2022)

URS OSKAR KELLER, LANDSCHLACHT

Ende Dezember 2022 ist der Schweizer Schriftsteller und Maler Adrian Wolfgang Martin in Herisau gestorben. Er wurde 93 Jahre alt. In seinem Leben veröffentlichte er fünf Gedichtbände, verschiedene Essays sowie vier Romane. Martin engagierte sich während Dekaden in der Sozial- und Entwicklungsarbeit in Süditalien.

«Es gibt auch in meinem Leben kein Zurück, sondern nur ein von Vertrauen und Zuversicht getragenes Vorwärts, komme, was da wolle», schrieb mir Adrian Wolfgang Martin im Advent 2019. Die Folgen seines Sturzes vor einigen Jahren setzten zwar seinem Alltag zusehends sich

einengende Grenzen. Martin: «In Italien habe ich von älteren Leuten oft gehört: «La vecchiaia è brutta» – das Alter sei hässlich und schlimm. Das kann ich für mich so nicht behaupten. Es geht mir, jederzeit liebevoll umsorgt von meiner Gattin, relativ gut, selbst wenn die gesundheitlichen Schwierigkeiten von Jahr zu Jahr zunehmen. Ich empfinde das Alter vielmehr als gestrengen, aber weisen Lehrmeister, der es nur gut mit mir meint. Er übt mit mir Geduld ein, ein Abschiednehmen von lieb gewordenen Gewohnheiten, der Verzicht auf bisher Selbstverständliches sowie weitere Verhaltensweisen, die auf dem letzten Lebensabschnitt besonders hilfreich sind. Trotz unvermeidbarer Einschränkungen darf ich darum mit dem Dichter Stefan George sagen: «...die Gottheit gibt dir, wo sie nimmt.»»

Adrian Wolfgang Martin, am 29. April 1929 in St. Gallen geboren, verbrachte seine Jugendzeit in Horn am Bodensee, wo sein Vater als

Pfarrer tätig war. 1948 zog die Familie nach St. Gallen. Es folgten Studien in Germanistik, Psychologie und Musikwissenschaft an der Universität Bern. Begonnen hat Martin – wie viele Schriftsteller vor ihm – mit Gedichten. «Zwischen zwei Welten: Ein Zyklus von zwölf Gesängen» erschien bereits 1953 im Tschudy-Verlag in St. Gallen. Ab 1950 unternahm Martin jährliche Reisen in Italien. 1962 lässt er sich als freier Schriftsteller, Maler und Sozialarbeiter auf der Insel Salina (Äolische Inseln, Sizilien) nieder. Er lebte mit seiner Gattin Regina Martin-Brunnschweiler auch im bekannten «Kaufhaus» in Hauptwil TG, einem Haus der Textilhandelsfamilie Gonzenbach, später im Brühlhof in Herisau. Martin veröffentlichte fünf Gedichtbände, verschiedene Essays sowie die Romane «Requiem für den Verlorenen Sohn», «Janus von Neapel», «Salina» und «Der Zwillingenberg. Vom Leben auf den Äolischen Inseln». Zwei Romane sind auch in italienischer

Wie Hitler am Radio wie ein Raubtier brüllte

Da Adrian Wolfgang Martin 1929 in St. Gallen geboren wurde und in Horn am Bodensee aufwuchs, hat er zahlreiche Erinnerungen an die Zeit, in welcher der Nationalsozialismus sich an die Macht putschte. Der grausame Krieg der Italiener in Äthiopien, der Einmarsch der Deutschen in Österreich und die sogenannte Reichskristallnacht haben ihn als Kind zutiefst erschüttert, erzählte mir der Schriftsteller. «Wenn wir gelegentlich am Radio Hitler wie ein Raubtier brüllen hörten, packte mich ein tiefes Grauen, das mich das Unheil eines drohenden Kriegs spüren liess. In Horn, wo ich aufwuchs, waren wir mit dem Schweizer Militär, das in der Turnhalle einquartiert war, in engem Kontakt. [Im Mai 1940] stürzten wir Jungen uns auf zwei fanatische Nazifrauen, die versuchten, die Pneus von Militärfahrzeugen aufzustechen. Wir drückten sie zu Boden und übergaben sie den Soldaten. Ihre wutschnaubenden Drohungen, der Führer werde uns schon am folgenden Tag, [nach dem Einmarsch in die Schweiz,] aufknüpfen lassen, gingen nicht in Erfüllung.»

Das ganze Kriegsgeschehen habe die Familie Martin täglich am Radio mitverfolgt. «Und die Bombardements auf der gegenüberliegenden Seeseite haben wir natürlich auch mit zahlreichen weiteren Details miterlebt.»

An einem Sonntag im Sommer nach Kriegsende 1945 kamen auf Einladung der beiden Horner Kirchgemeinden die Bewohnerinnen und Bewohner von Langenargen am deutschen Ufer des Bodensees nach Horn, wo sie auf helfende Familien verteilt wurden. Adrian Wolfgang Martin: «Wir waren erschüttert, als wir sahen, dass die ausgehungerten Leute Mühe hatten, von den für sie zubereiteten Speisen zu essen. Sie konnten sich nicht fassen, als man sie am Abend, bevor sie nach Deutschland zurückkehrten, mit möglichst vielen Lebensmitteln versorgte. Die Kontakte mit diesen Gästen dauerten noch über viele Jahre an.»

Übersetzung erschienen. Martin war seit den 1950er-Jahren zudem als Maler tätig und hat seine Bilder mehrfach ausgestellt, unter anderem im renommierten Kunstsalon Wolfsberg in Zürich. Er war Mitglied des Berner Schriftstellerinnen und Schriftsteller Vereins (BSV) sowie «Stubengeselle» der Bürgergesellschaft St. Gallen. Der Verstorbene war Träger verschiedener Literaturpreise und Ehrenbürger der drei Gemeinden der Insel Salina sowie Ehrenmitglied der Università San Filippese und der Accademia Tiburtina, Rom. Martin führte fast bis zu seinem Tode die Sozial- und Entwicklungsarbeit in Süditalien weiter.



Rosmarie Nüesch-Gautschi

(Teufen, 1928–2022)

HANS HÖHENER, TEUFEN

Bescheiden in ihrer Art, zugänglich, herzlich, jedoch klar und engagiert in der Sache – in vielen «Sachen» gar! Das war Rosmarie Nüesch. Eine grossartige Frau. Ein Glücksfall für Appenzell Ausserrhoden und weit darüber hinaus.

1962 zog die aus der Rheintaler Baumeisterfamilie Gautschi stammende junge Architektin in ihr zum Wohnen und Arbeiten konzipiertes Haus in Teufen. In und aus diesem Haus mit einem fantastischen Blick in den Alpstein und auf den Säntis wirkte sie mit einer Vielfalt und Kraft, die ihresgleichen sucht. Astrid Stauffer, Architektin, u. a. Professorin für Architektur und Konstruktion an der TU Wien, hat in ihrer Laudatio für Rosmarie Nüesch anlässlich der

Übergabe des Ausserrhoder Kulturpreises 2013 deren breites Schaffen treffend zusammengefasst. Sie war «Architektin, Denkmalpflegerin, Heimatschützerin, Politikerin, Hausfrau, Mutter, Grossmutter, Stiftungsrätin, Verwaltungsrätin, Museumsdirektorin, Geschichtenerzählerin, Historikerin, Wissenschaftlerin, Autorin, Ausstellungsmacherin, Zeichnerin, Finanzexpertin, Konsultantin, Archivarin, Kulturphilosophin, Tragwerk-Expertin, Trachtenförderin, Frauenrechtlerin, Redaktionsmitglied, Kunstsammlerin, Baufachfrau ... und ja, bei alledem: Frau. Pionierin.»

Rosmarie Nüesch war eine der ersten Architekturstudentinnen an der ETH Zürich. 1989, zwei Monate nach der Einführung des Frauenstimm- und -wahlrechts auf kantonaler Ebene, schafften sie und Elisabeth Kunz, Herisau, als erste Frauen die Wahl in den Kantonsrat. Darüber hinaus war Rosmarie Nüesch die erste Denkmalpflegerin von Appenzell Ausserrhoden – damals, in den 1970er- und 80er-Jahren, ehrenamtlich mit einer etwas grosszügigeren Spesenentschädigung. Heute würde kein Mensch diese anspruchsvolle und in der Öffentlichkeit nicht immer nur mit Applaus bedachte Aufgabe unter diesen Bedingungen übernehmen. Aber Rosmarie Nüesch hat es getan, mit Leidenschaft, für die Sache und erst noch in einer geradezu einmalig hohen Qualität. 1991 wurden dann die gesetzlichen Grundlagen für die Denkmalpflege – und damit für ihre entsprechend entschädigte Nachfolge geschaffen.

Es war unglaublich, was Rosmarie Nüesch in jenen Jahren geleistet und bewirkt hat. Sie war seit 1970 auch Obmann – auf ihren Wunsch nicht Obfrau, nicht Präsidentin! – des Heimatschutzes Appenzell Ausserrhoden. Mit Begeisterung setzte sie sich für das Wissen um die lokale Baukultur und deren Weiterentwicklung ein. Sie motivierte Hausbesitzer, überzeugte Skeptiker, erklärte, zeigte auf und machte bewusst. Unter ihr erhielt Gais 1977 den Wakkerpreis des Schweizer Heimatschutzes und war Trogen 1989 Motiv einer Schoggitaler-Aktion: beides Ereignisse von schweizweiter Ausstrah-